

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Lob- und Trauer-Rede Über den Todt Weylandt Der Durchleuchtigsten Fürstin und Frauen Frauen Eleonora Philippinae Pfaltz-Gräfin bey Rhein ..., verwittibten Hertzogin zu Pfaltz-Sultzbach

Schlossberg, Gottfried

[Mannheim], [1759]

Erster Theil

[urn:nbn:de:bsz:31-10110](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-10110)



Vorfrag.

Wen also ware das Leben und der Todt
ELEONORÆ PHILIPPINÆ
 beschaffen. Sie hat Christo gelebt, Sie ist
 Christo gestorben. Sie hat nit gelebt, als daß
ELEONORA Christi, Sie ist nit gestor-
 ben, als daß Christus **ELEONORÆ** seyn
 sollte. Christus ware der einzige Gewinn,
 den Sie im Leben gesucht, und durch Ihren kost-
 baren Todt gefunden. Sie ware mit Christo
 vereiniget in ihrer Jugend; in ihrem Ehe- und
 Wittibstand; in ihrem Tod. Sehet! dieses ist der
 ganze Inhalt meiner dreyfachen Lied, und
 der würdigste Gegenstand eurer Aufmercksamkeit.

Erster Theil.

Ich könnte zwar der Lob-Lied **ELEO-
 NORÆ PHILIPPINÆ** sogleich
 den prächtigsten Anfang machen, wann ich mich
 in die Beschreibung Ihres Stammens-
 Meyhens einlassen, und mit Erzählung der
 Herrlichsten Großthaten Ihrer Durchleuchtigen
 Voreltern beschäftigen wolte. Allein ich bin
 der Meynung, es gezieme sich nit allerdings
 wohl, daß man auf einer Christlichen
 Kanzel dem Gebrauch
 der

derjenigen nachahme, welche, wie der Apostel sagt, um dem Menschlichen Ehrgeiz zu schmeicheln, sich nur auf die Ausrechnung der Geschlechteren verlegen, die kein End haben, und vielmehr zu unnützen Fragen, als Christlicher Auferbauung dienen. Qui intendunt Genealogiis interminatis, quæ quæstiones præstant magis, quàm ædificationem. 1. Tim. 1. v. 4. Nur irdische Gemüther hohlen ihren Ruhm aus denen Gräberen ihrer vermoderten Urahnen, und ob schon eine hohe Geburt aller Ehren würdig, und eine nit geringe Zierd an einem Menschen; so ist doch dieselbige vor sich allein, und ohne Geleitschafft der Tugend nur eine Zierd derjenigen, die eigener Zierd beraubt seynd, und ihre Farb von Leblosen Sachen entlehnen müssen. Zene bedarff frembden Lobs nit, die an Eigenem einen Übersfluß hat. Zene verabscheuet allen weltlichen Ruhm, die ihre größte Ehr in dem Dienst Christi setzet. Der glorreichste Stamm und Ursprung eines Christen wird von Christo hergeleitet. Die höchste Würde ist, krafft Dero einer in Christo gebohren wird ein Kind Gottes.

Dergleichen edle und hohe Gesinnungen waren dem Geist **ELEONORÆ** tieff eingeprägt, sobald sie derselben nur fähig ware; und darum hat Sie sich schon in den ersteren Jahren weit über alles, was irdisch ist, gleich einem jungen Adler zu Gott geschwungen. Den



ersten und größten Behuff gabe ihr hierzu die
 sorgfältige Gottseeligkeit Ihrer Durchleuchtigen
 Älteren, bey welchen es allzeit strittig ware, ob
 sie höher an Geschlecht, oder an der Tugend ge-
 wesen. So bald Höchst-Dieselbe mit der Ge-
 burt **ELEONORÆ PHILIPPINÆ**
 erfreuet worden, trachteten Sie dahin, wie sie
 Dieselbige in allem, was einer solchen Frinke-
 bin wohl zu stehet, besonders aber in der Fromm-
 keit und Gottesforcht, um so sorgfältiger erzie-
 hen mögten, je edlere Gemüths- und Leibs-Gaa-
 ben Ihre die Natur so wohl, als die Gnad ein-
 gefloßt hatten; **ELEONORA** aber hat
 den empfangenen Saamen der Lehr und des Un-
 terrichts jederzeit mit erwünschter Erndt der
 süßesten Hoffnungen, und eines vollkommenen
 Vergnügens vergolten. Nichts blödes, nichts
 jugendmäßiges liesse sich an Ihren Sitten bli-
 cken. Die Vernunft ware bey Ihrem noch un-
 reifen Alter schon zeitig. Gott hatte Ihr ei-
 nen fertigen Verstand, und Sie hat diesem einen
 grossen Fleiß zugelegt; Mit einem und anderen
 aber ist Sie in der Gelehrsamkeit so hoch gestie-
 gen, daß Sie nebst einem vollständigen Begriff
 aller standmäßigen Übungen, neben ihrer Mut-
 ter-Sprach auch die Französische und Lateinische
 nach den Regeln der Kunst und Zierlichkeit be-
 hend gesprochen. Der Will ware voll der Ed-
 lesten Geisteren, durch welche sie keineswegs an
 das Niedere dieser Erden gebogen, sondern im-
 merdar

merdar zu dem Himmlischen ist erhoben worden. Ihr edles Herz hielte Sie vest verschlossen allem dem, was Gott zuwider ware. Man sahe ihr gleichsam an der Stirn angeschrieben, daß Sie die Sünd mehr, als den Todt selber hasse. Sie lebte zwar zu diesen letzteren Zeiten auf Erden, da fast alle Christliche Tugend zu verschwinden beginnet, wie wir solches leyder täglich sehen, aber nit genug beweinen können; Doch konnte Sie nit begreifen, wie der Mensch vorseklich was unmenschliches verbrechen könne. Entwarffe also schon in ihrer Jugend den Grund-Riß jener Tugend, so man von ihr in zunehmenden Jahren erwarten konnte. O Herrliche Früchten einer Gott wohlgefälligen Auferziehung! zur billigen Beschämung der äussersten Sorglosigkeit vieler dermahligen Elteren! wie viele von Natur zu allem guten geneigte junge Pflänklein verwelcken in ihrer ersten Blühe, oder erwachsen zu einem wilden Gesträuch, weilen all Christliches Leben durch eine ganz weltliche Auferziehung in ihnen erstickt wird. An statt der Tugend, Andacht und Gottes Forcht, wird so unschuldigen Gemütheren ein schädlicher Welt-Geist eingefloßet, dadurch sie nach und nach zu einer ganz Sünd-vollen Bosheit erstarcken. Kaum seynd die Kinder Christo Jesu durch die Tauff geheiligt, da entreißt man Ihm dieselbige schon wiederum, damit man sie von neuen zu Slaven dieser argen Welt mache. Kaum fangen sie an, sich selbst zu erkennen, da entzündet

L det



det man schon in ihnen, durch das Liebkosen, und unbescheidene Genehmhalten das erste Feuer ihrer anwachsenden Begierlichkeit. Man wirft in ihre zarte Herzen den Saamen der Ehrsucht und des Hochmuths, welcher mit der Zeit nur gar zu viel hervorragen wird. Man bemühet sich, durch Entdeckung unterschiedlicher Geheimnissen des Fleischs und des Geblüts sie nach dem Weltbrauch geschliffener zu machen; Aber man sparet die Müh, selbige in gründlichen Wissenschaften, in anständigen Tugenden, und in den Geheimnissen der Religion zu unterweisen. Man führet sie frey mit sich an alle Orth und in alle Gesellschaften, man gestattet ihnen allen willkührlichen Umgang, damit sie die unwiderkommliche Schamhaftigkeit verliehren, und mit den Wohlhüsten und einer verlarvten Eitelkeit fein gleich von Jugend auf ganz gemein werden. Mit einem Wort: Man opfferet sie dem Teufel, in dem man sie den reißenden Flüssen Babylons, wie der Prophet Isaias redet, anvertraut. Ich will sagen, in dem man sie dem Welt-Lauff, und den Bach = Strömen einer bösen Gewohnheit oder verderbten Natur frey aussehet. Es ist dieses eine Art der Abgötterey, welche doch leyder! in dem Christenthum so offt und ohne Straff wird ausgeübet.

Ich komme wiederum zu **ELEONORA**; finde dieselbe aber nit mehr in der Welt,
weder

weder in dem väterlichen Hauß, noch an dem Königlichen Hof zu Turin, sondern unter Gott gewiedmeten Seelen zwischen geheiligten Kloster-Mauern. Und O Gott! was ein weitschichtiges Feld zu ihrem fernerm Lob öffnet sich hier meinen Augen? Dann hat ELEONORA vorher schon einen so unschuldigen und tugendreichen Wandel geführet, so ist leicht zu erachten, auf was für einen Gipfel der Vollkommenheit sie werde gestiegen seyn an einem von aller weltlichen Gemeinschaft abgesonderten Ort und in einer ganz geistlichen Wohnung, wo eigentlich der wahre und natürliche Grund ist, in welchem die Tugend wächst? Einmahl: der Tugenden, in welchen sie sich daselbst beständig geübet, seynd so viel und mannigfältige, daß es mir ohnmöglich fällt, solche in die enge Schranken einer stündigen Nid einzuschließen, und darum werde diese wohlriechende Blumen ihrer Tugendvollen Übungen nur wie der Morgen-Thau ganz sanfft und gelind berühren. Ware dem schädlichen Welt-Geist durch eine sorgfältige Erziehung der Eingang in das Herz ELEONORÆ andor gesperret? So hat Sie anjeho demselbigen gar alle Hoffnung, sich bey ihr jemahls einzuschleichen, auf einmahl abgeschnitten. Sie wuste, daß auch die Heiligkeit selbst in der Welt, besonders an den Höfen der Fürsten, in so großer Gefahr seye, als immer Petrus in dem Vorhof des Hohen Priesters gewesen.



sen. Dieser Ursach wegen hat sie sich schon in dem zwölften Jahr ihrer unschuldigen Jugend dem Hof-Leben entzogen und sich in eine heilige Einsamkeit verschlossen, aber noch mehr in sich selbst. Sie redete daselbst insgemein öfter mit GOTT, als mit den Menschen. Ihr Verlangen gieng einzig und allein nach Himmlischen Dingen. Ein jeder Gedanken von GOTT gabe ihr ein neues Leben, und hatte Sie kein anderes Vergnügen, als welches ihr der Himmel gestiftet. Allen Vorzug, den sie von der Geburt hatte, mußte Sie auf das künstlichste zu verhüllen. Ja es schiene aus ihrem leutseeligen Umgang, als wan sie ihres hohen Herkommens gänzlich vergessen wäre. Sie konnte zwar an den Sitten nit bergen, was ihr das edle Geblüt eigenthümlich gemacht hatte, doch ware Sie so sinnreich in Verkleinerung ihrer selbst, als oft eitle Welt-Kinder zu ihrer Vergrößerung seyn wollen. Alles, was nur nach einer zergänglichen Eitelkeit gerochen, hat sie von sich abgelegt, und konnte man in ihrer Gegenwart nit einmahl ihres Fürstlichen Hauses oder Geschlechts erwehnen, daß ihr nit die Röthe in die Wangen gestiegen. Nichts ware ihr sieben ganzer Jahr hindurch, als sie sich zu Annesio in Savoyen unter den Klosterfrauen aufgehalten, lieber und erfreulicher, als wann sie in dem Chor, unter diesen andächtigen Dienerinnen Jesu in den Tagzeiten das Lob Gottes anstimmen konnte, und gabe damahls die Fröh-

Fröhlichkeit ihres Angesichts genug zu erkennen, daß sie zu solcher Stund mehr Trost genoßen, als eine Königin an dem Tag ihrer Crönung. Was immer sonst von den Menschen in der Welt geliebt oder geschätzt wird, mußte mit der Welt selbst unter ihren Füßen liegen. Ist aber dieses nit jenes geistliche und himmlische Leben, welches uns in göttlicher heiliger Schrift so oft und mit so großem Nachdruck wird anbefohlen? Heißet also leben, nit sich und der Welt abgestorben seyn, und Christo allein leben?

Es ware aber **ELEONORA PHILIPPINA**, wie vielleicht einige aus irrigem Wahn bey sich urtheilen könnten, nit nur damahls eine solche Feindin der Welt, da sie die Welt noch nit erkennet, sondern diese heilige Feindschaft ware unverföhnlich, und erstreckte sich bis an ihr seeliges Lebens-Endt. Gleichwie die Blüh an den Bäumen, und die Morgen-Röth an dem Gestirn öftters Vorbotten seynd geseegneter Früchten, und eines hellen Mittags, also ware dieser gute Anfang des Christlichen Lebens **ELEONORÆ** nur der Abriß jenes Jugend-Gebäues, welches sie bey reifferem Alter in ihrem so kurzen Ehe- als langwübrigem Wittib-Stand bis unter die Wolcken geführt.

D

Wit-